

Lorenz, Torsten (Hg.): *Cooperatives in Ethnic Conflicts. Eastern Europe in the 19th and early 20th Century.*

Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2006, 384 S. (Frankfurter Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ostmitteleuropas 15).

Dieser Sammelband ist aus der Konferenz „Cooperatives and Nation-Building in East Central Europe (19th-20th Centuries)“ hervorgegangen, welche im März 2004 an der Europa-Universität Viadrina im Rahmen der fünften „European Social Science History Conference“ (Humboldt-Universität Berlin) abgehalten wurde.

Dreizehn Beiträge vermitteln einen Überblick über die wechselseitigen Beziehungen zwischen Genossenschafts- und Nationalbewegung bei den Nationen Ostmittel- und Osteuropas. Der Titel ist ein wenig irreführend, da sich die Mehrzahl der Länderbeiträge mit Gebieten beschäftigt, die traditionsgemäß nicht Osteuropa zugeordnet werden (böhmische Länder, Slowenien, preußische Ostprovinzen, Baltikum, Siebenbürgen); lediglich zwei Autoren behandeln Russland und die Ukraine. Ergänzt werden die Abhandlungen durch eine ausführliche Einleitung von Torsten Lorenz sowie eine fünfzehnteilige Auswahlbibliografie, welche ausschließlich englisch-, französisch- und deutschsprachige Titel enthält.

Der Schwerpunkt des vorliegenden Bandes liegt auf dem Zeitraum vor 1914, als multinationale (Groß-)Reiche den Handlungsrahmen für Genossenschaften und Nationalbewegungen konstituierten. Drei Beiträge analysieren die Rolle von Genos-

senschaften angesichts sich wandelnder Machtverhältnisse zwischen Mehrheit und Minderheit in der Zwischenkriegszeit. Vier Artikel behandeln unter den Aspekten Kontinuität und Wandel die Entwicklung in diesen beiden Zeitabschnitten. Mit den böhmischen Ländern beschäftigen sich zwei Beiträge: Catherine Albrecht schreibt zur Rolle des Nationalismus in der Gewerkschaftsbewegung der böhmischen Länder vor 1914 (S. 215–229), während Andreas Reich sich den Beziehungen tschechischer und deutscher Konsumvereine in der Tschechoslowakei zwischen 1918 und 1938 widmet (S. 263–283).

Der Band reagiert auf ein Forschungsdesiderat: Zwischen Genossenschaften (Kooperativen) und Nationalbewegungen bestand in Ost(mittel)europa eine enge, geradezu symbiotische Beziehung. Bereits ihre Position an einer Schnittstelle zwischen individueller (ökonomischer) und kollektiver (nationaler) Befreiung macht Kooperativen zu einem aufschlussreichen Untersuchungsgegenstand für die Nationalismusforschung, den diese trotzdem lange Zeit übersah. Andererseits nahmen auch historische Untersuchungen zu Genossenschaften und der Genossenschaftsbewegung kaum Notiz von den Erkenntnissen der zeitgenössischen Nationalismusforschung.

Lorenz nimmt eine Periodisierung der Entwicklung der Genossenschaftsbewegungen in Ost(mittel)europa vor, wobei er deutliche Parallelen zu der Phasenabfolge in Miroslav Hrochs Modell der Entstehung europäischer Nationalbewegungen konstatiert. Er unterscheidet eine Phase A der Transition, in der sich die Organisationen von genossenschaftsähnlichen Institutionen mit traditionellen Strukturen zu modernen, marktorientierten Genossenschaften entwickelten; eine Phase B, in der sich unter der Losung der (nationalen) Segregation die in Entstehung begriffene Genossenschaftsbewegung nach dem sprachnationalen Kriterium aufspaltete; Phase C, die als Anfangsphase der (ethnischen) Mobilisierung umschrieben werden kann; und Phase D, die durch eine fortgesetzte Mobilisierung der genossenschaftlichen Organisationen und staatliche Interventionen (durch die 1918 errichteten Nationalstaaten) gekennzeichnet war (S. 19 ff.).

Die ersten modernen marktorientierten Kooperativen in Ostmitteleuropa (Böhmen, preußische Provinz Posen) entstanden um 1850, inspiriert von den in Deutschland von Hermann Schulze-Delitzsch und Friedrich-Wilhelm Raiffeisen gegründeten Genossenschaftsvereinen. Insbesondere für die nichtdominanten Ethnien waren Genossenschaften ein geeignetes Instrument des nationbuilding: Sie ermöglichten eine rasche Entwicklung der nationalen Infrastruktur und konstituierten einen selbstverwalteten Bereich jenseits der Kontrolle durch den Staat oder die herrschende Nation. Torsten Lorenz und Uwe Müller zeigen dies anschaulich am Beispiel der polnischen Genossenschaften in der Provinz Posen vor dem Ersten Weltkrieg (S. 183–200).

Eine führende Rolle bei der Gründung von Genossenschaften übernahm die Intelligenz (insbesondere der niedere Klerus), in geringerem Maße auch das Bürgertum. Diese beiden Gesellschaftsgruppen vertraten dezidiert nationale Positionen und propagierten den Nationalgedanken innerhalb der eigenen Ethnie. Die Genossenschaftsbewegung war die erste wirtschaftliche Massenbewegung, welche ihre Mitglieder in einer spezifisch nationalen Weise beeinflusste und politisch mobili-

sierte. In der Zwischenkriegszeit wurden die Genossenschaften von den zahlreichen autoritären Regimen Ost(mittel)europas vereinnahmt; staatliche Interventionen wurden zu einem Kennzeichen dieser Periode. Entscheidungsträger der neuen Titelnationen sahen Kooperativen als ein Mittel zur Vollendung der nationalen Unabhängigkeit, mit dem sie die Kontrolle über alle Zweige der Wirtschaft und insbesondere den Handel zu erlangen hofften.

Genossenschaftliche Strukturen, die aus (nationalitäten)politischen Erwägungen implementiert worden waren, konnten in der Gemeinschaft, in deren Dienst sie standen, Konflikte auch erst entstehen lassen, wie der Beitrag von Roland Spickermann zeigt. Er analysiert die staatlichen Bestrebungen, im Kontext des Nationalitätenkonflikts das von Raiffeisen entwickelte Modell der Kreditgenossenschaft unter deutschen Siedlern in der preußischen Provinz Posen zu etablieren (S. 201-215). Die Solidarität unter den Siedlern sollte auf diese Weise gefördert und die „organische Einheit“ des Dorfes gestärkt werden. Eine entscheidende Rolle bei diesem Projekt spielte Alfred Hugenberg (der später als nationalistischer Pressezar maßgeblich zur Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur beitrug), Funktionär sowohl der „Königlichen Ansiedlungskommission“ als auch des Raiffeisenverbandes in der Provinz Posen. Die von ihm beabsichtigte Instrumentalisierung des Raiffeisen-Netzwerkes für die Germanisierungspolitik scheiterte letztlich am Widerstand sowohl lokaler Kaufleute und Handwerker als auch des Vorstandes des deutschen Raiffeisen-Verbandes, der die Selbstverpflichtung der Organisation zu politischer Neutralität verletzt sah. Hugenberg musste schließlich von seinem Posten als Funktionär des Raiffeisenverbandes der Provinz Posen zurücktreten.

Für die polnische Bevölkerungsmehrheit indessen war die Genossenschaft ein wichtiger Ort der Pflege des nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls. Aufgrund der komplementären Entwicklung in Stadt und Land blieben gruppeninterne Konflikte hier weitgehend aus. Dagegen hatte sich das Raiffeisen-Modell als staatliches Instrument der nationalen Mobilisierung als ungeeignet erwiesen.

Andreas Reich erörtert in seinem Beitrag das Wechselverhältnis zwischen wirtschaftlichen Interessen und Nationalitätenkonflikten anhand der Konsumgenossenschaften in der Ersten Tschechoslowakischen Republik (S. 263-283). In der ČSR waren die Mechanismen zur Lösung gesellschaftlicher Konflikte durch die demokratische Staatsordnung gegeben, das Land war hoch industrialisiert, die Genossenschaftsbewegung stark entwickelt, wenn auch seit 1908 national gespalten: Zu Beginn der 1920er Jahre waren circa 600 000 tschechischsprachige und 300 000 deutschsprachige Staatsbürger Mitglieder von Konsumgenossenschaften. Auf tschechischer Seite war man seit der Staatsgründung vor allem aus wirtschaftspolitischen Gründen bestrebt, zumindest einen gesamtstaatlichen Dachverband zu gründen, welcher sowohl den deutschen als auch den tschechischen Konsumgenossenschaftsverband umfassen sollte. In den von starken nationalitätenpolitischen Spannungen gekennzeichneten Anfangsjahren der Republik lehnten die Leiter der deutschen Organisation ein derartiges Zusammengehen aus Furcht vor einer tschechischen Dominanz ab. Auch wollte man sich nicht dem Vorwurf des „nationalen Verrats“ aussetzen. Erst Ende der 1920er Jahre, als die nationalen Emotionen abebbten und die deutschen Entscheidungsträger pragmatischer handelten, wurden die organisatori-

schen Grundlagen für eine dauerhafte Kooperation geschaffen. Das ermöglichte den Genossenschaftsverbänden eine wirkungsvollere Ausübung ihrer Funktion als selbsternannte Vertreter der Verbraucher. Die deutschen Konsumgenossenschaften bekannten sich Ende der 1930er Jahre ausdrücklich zur tschechoslowakischen Republik; auf regionaler Ebene blieben im Genossenschaftswesen nationale Auseinandersetzungen aber an der Tagesordnung.

Die jenseits der Grenzen der Doppelmonarchie gelegenen Gebiete Südosteuropas bleiben – mit Ausnahme eines Beitrags von Mariana Hausleitner über jüdische Genossenschaften in Bessarabien – leider außen vor. Diese Lücke ist insbesondere im Falle Bulgariens bedauerlich, fand doch die Agrarpolitik des „Bauernzaren“ Aleksandar Stambolijski internationale Beachtung. In der Auswahlbibliografie sind die genannten Länder sowie Griechenland jedoch vertreten.

Zumindest hinterfragenswert erscheint die von Lorenz in der Einleitung (S. 16 f.) vorgenommene Kontrastierung eines west- und eines osteuropäischen Typus des nationbuilding. In Westeuropa, so Lorenz, sei dieser Prozess auf dem Wege kultureller, politischer und wirtschaftlicher Homogenisierung innerhalb staatlicher Strukturen und durch diese erfolgt. „Osteuropäisches nation-building“ hingegen sei durch den Ausbau einer Gesellschaft hin zu einer vollständigen Sozialstruktur gekennzeichnet (insbesondere durch Ausbildung eines Bürgertums und eines wohlhabenden Bauernstandes) gewesen. Betrachtet man aber zum Beispiel die flämische Bewegung in Belgien, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die Begriffe „Flandern“ (Vlaanderen) und „Flamen“ (Vlamingen) prägte, welche in diesem Sinne zuvor nicht existiert hatten, so wird deutlich, dass die „Vlaamse Beweging“ dem „osteuropäischen“ und nicht dem „westeuropäischen“ Typus entspricht. Ein niederländischsprachiges (Groß-)Bürgertum oder ein wohlhabender niederländischsprachiger Bauernstand mussten von ihr erst in einem langwierigen Prozess geschaffen werden. Es empfiehlt sich also hinsichtlich der Terminologie, das geografische Attribut durch ein passenderes zu ersetzen.

Dieser Band der „Frankfurter Studien“ setzt trotz einiger Defizite wichtige neue Akzente in der Nationalismusforschung und regt hoffentlich zu weiteren Forschungen aus komparatistischem Blickwinkel an. Gerade bezüglich des Phänomens des Wirtschaftsnationalismus in Ost- und Ostmitteleuropa besteht an Forschungsdesideraten kein Mangel. Und vielleicht lässt auch eine vergleichende Studie über das Wechselverhältnis zwischen Nationalismus und Genossenschaftsbewegung, die über den ost(mittel)europäischen Rahmen hinausreicht, nicht mehr lange auf sich warten.